

Britische Literatur zum Alten Testament in den Kriegsjahren 1939-1945

Autor(en): **Rowley, Harold H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1946)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-877589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Britische Literatur zum Alten Testament in den Kriegsjahren 1939–1945.

Während des Krieges war die Herausgabe britischer Bücher starken Einschränkungen unterworfen. Der Mangel an Material und Arbeitskräften behinderte die Verleger, und im allgemeinen benutzten diese die vorhandenen Mittel eher zur Herausgabe von Büchern, die sich rasch verkaufen ließen, als von solchen, die erst nach einigen Jahren vergriffen sein würden. Im Verlauf des Krieges gerieten Bücher über Spezialgebiete immer mehr an das Ende der Warteliste, um dort die, wie man hoffte, erleichterten Bedingungen der Friedenszeit abzuwarten. Uebrigens waren nur wenige unserer Gelehrten in der Lage, sich ohne Unterbrechung ihrer wissenschaftlichen Arbeit zu widmen. Unter diesen Umständen sind verhältnismäßig wenige Bücher britischer Verfasser erschienen, und einige der unten verzeichneten waren schon bei Kriegsausbruch in Vorbereitung.

1. Textkritik.

Etwas, was wir am dringendsten benötigen, ist ein gutes modernes Handbuch zur Textkritik des AT. Zum Teil ist diese Lücke durch ein Sammelwerk ausgefüllt, das *H. Wheeler Robinson* († 1945)¹ herausgegeben hat. Freilich ist das hier umspannte Gebiet weiter und zugleich enger, als das unserem Bedürfnis entspricht. In erster Linie sind behandelt sowohl das AT wie das NT und auch die hauptsächlichsten der vielen bis heute vorliegenden englischen Uebersetzungen.² Die ersten Kapitel umfassen eine Uebersicht der hebräischen Bibel vom Herausgeber und je ein Kapitel über die griechische Bibel von *W. F. Howard*, über die syrische Bibel von *Theodore H. Robinson* und über die lateinische Bibel von *H. F. D. Sparks*.

¹ *The Bible in its Ancient and English Versions*, Oxford, Clarendon Press, 1940, VIII + 338 S.

² Vor 20 Jahren verzeichnete *J. V. Madison* mehr als 100 englische Uebersetzungen des NT (*Journ. of Bibl. Lit.* 1925, S. 261–288).

Der samaritanische Pentateuch bekommt nur magere 10 Zeilen, während den Targumen deren 15 gewidmet sind. Den koptischen und äthiopischen Uebersetzungen wird fast ebensoviel Platz eingeräumt wie dem samaritanischen Pentateuch und den Targumen, während die arabischen Uebersetzungen gar nicht erwähnt werden.³ Trotzdem ist das hier zusammengestellte Material sehr nützlich. Im ersten Kapitel befaßt sich der Herausgeber kurz mit dem Charakter der hebräischen Sprache und ihrer Stellung in der semitischen Sprachfamilie, gibt dann einen knappen Ueberblick über die Entwicklung der at.lichen Literatur, ferner einen kurzen Ueberblick über die gedruckten Ausgaben der hebräischen Bibel und zuletzt eine Darstellung der Ueberlieferung und Kritik des hebräischen Textes. Das ganze Kapitel ist sehr gedrängt und nennt einige Beispiele der verschiedenen Arten von Fehlern, die sich in den Text eingeschlichen haben. Die Kapitel über die griechische und die syrische Uebersetzung behandeln das AT und das NT gesondert, während dasjenige über die lateinische Bibel beide Testamente zusammennimmt. Auf die verschiedenen Arten von Fehlern, die in diese Uebersetzungen eingedrungen sind und ihre Brauchbarkeit für die Textkritik beschränken, geht keines dieser Kapitel ein. Dagegen finden wir auf knappem Raum einen zuverlässigen Führer zu diesen wichtigen Uebersetzungen und reiches Material, das sonst nirgends so bequem zusammengestellt ist. Es sei noch hinzugefügt, daß das Buch durch ein feines abschließendes Kapitel des Herausgebers über «Die Bibel als das Wort Gottes» bereichert ist.

2. Kommentare.

Nur zwei Kommentare biblischer Bücher sind in diesen Jahren erschienen, beide von römisch-katholischen Gelehrten verfaßt, ein sehr kurzer zu den Psalmen von C. Lattey⁴ und ein zweibändiger zum Buch Jesaja von E. J. Kissane.⁵

³ H. S. Gehman zeigt, daß die arabischen Uebersetzungen wertvoller sind, als oft anerkannt wird (Journ. of Bibl. Lit. 1925, S. 326—352).

⁴ The Psalter in the Westminster Version of the Sacred Scriptures, London, Sands, 1945, XVI + 282 S.

⁵ The Book of Isaiah, translated from a critically revised Hebrew text with commentary, 2 Bde., Dublin, Browne & Nolan, 1941/43, I: LXIV + 426 S., II: LXXIV + 328 S.

C. Lattey ist der Herausgeber der Kommentarreihe, die unter dem Titel «The Westminster Version of the Sacred Scriptures» erscheint. Dort veröffentlichte er 1939 einen ersten Band zu den Psalmen. Da die Vollendung dieses Werkes in seinem geplanten Umfang sich wahrscheinlich noch lange hinauszögert, hat er jetzt seine Uebersetzung aller Psalmen mit kurzen Einführungen und ganz kurzem Kommentar herausgegeben. Die Uebersetzung beruht auf dem hebräischen Text, berücksichtigt aber auch die alten Uebersetzungen und richtet sich oft nach ihnen. Der Verfasser unterläßt wohlweislich allzu kühne Textverbesserungen, obwohl er gelegentlich ohne Bedenken seine Zuflucht zu Konjekturen nimmt. In einigen Fällen folgen diese den von G. R. Driver gemachten Vorschlägen.⁶ Von H. Gunkel scheint er wenig beeinflusst und schenkt den verschiedenen Verwendungen der Psalmen wenig Beachtung.

E. J. Kissanes Werk über Jesaja ist von ganz anderer Art. Es verbindet viel ausgezeichnete Einzelarbeit über Text und Auslegung mit sehr gewagten Theorien über Ursprung und Aufbau des Buches. Der Verfasser verteidigt Einheit und Echtheit der ersten 39 Kapitel, beinahe in ihrer Gesamtheit, und dann ebenso der ganzen letzten 27 Kapitel. Er nimmt an, daß die Prophezeiungen der zweiten Hälfte des Buches die Lehre Jesajas darstellen, daß diese Kapitel aber von einem exilischen Herausgeber der ersten 39 Kapitel niedergeschrieben wurden. Für diese Theorie werden keinerlei Beweise gegeben, und sie wird auf seltsame Art angewandt. So wird Jes. 50, 4—11 auf den Propheten selbst bezogen, doch ohne Angabe, ob «der Prophet» Jesaja selbst bedeutet oder den Verfasser, der seine Lehre gestaltet haben soll. Wir kennen keine Erlebnisse Jesajas, die diesen Versen entsprächen, und es wäre wirklich eine erstaunliche Behauptung, daß Jesaja gelehrt hätte, dies würde einem Herausgeber seiner Orakel hundertfünfzig Jahre nach seiner Zeit zustoßen, und daß diese Voraussage bis zur Zeit ihres Eintreffens mündlich überliefert worden wäre! Bei

⁶ Zu der langen Reihe von Textanmerkungen, die *G. R. Driver* im Journ. of Theol. Studies und in anderen Zeitschriften veröffentlicht hat, kamen während des Krieges noch eine Reihe von «Notes on the Psalms» im Journ. of Theol. Studies 1942, S. 149—160, und 1943, S. 12—23, hinzu.

der Behandlung des ersten Jesaja lehnt Kissane entrüstet die Idee ab, daß ein Verfasser nichtjesajanische mit jesajanischen Stücken zusammengestellt und das Ganze mit Erfolg als jesajanisch ausgegeben haben könnte, während er bei der Behandlung des zweiten (und dritten) Jesaja dies als möglich anerkennt und nur oberflächlich versucht, konsequent zu bleiben mit der unbestimmten Annahme, der Hauptinhalt der Prophezeiungen sei irgendwie überliefert gewesen. Es ist doch wohl anzunehmen, daß Jesaja diesen Worten ebenso gut wie denen im ersten Teil des Buches hätte Form verleihen können und daß sie in dieser Form dann ebenso sakrosankt gewesen wären, wie es nach Kissanes Behauptung diejenigen des ersten Buches waren. Noch gewagter sind die metrischen Theorien, auf die sich Kissane stützt, für die er aber keine ernsthafte Rechtfertigung beibringt. Im ersten Bande nimmt er an, daß das Buch aus einer Reihe langer, nach Strophen angeordneter Gedichte bestehe. Die Einheit innerhalb der Strophen kann ein Zweier oder ein Dreier sein, aber jede Strophe enthält genau dieselbe Zahl Einheiten. Zur Sicherung dieses eindrucksvollen Resultates muß die Länge der Zeilen geändert werden, damit sie zur Theorie passen. Ähnlich finden wir im zweiten Bande eine neue Theorie von sogenannten «Schwanzstücken» aufgestellt, um die Einheitlichkeit der ganzen 27 Kapitel zu gewährleisten. Die Gedichte sind in Dreiergruppen angeordnet, jede mit einem «Schwanzstück», das sie abrundet, und die Einheitlichkeit der Form soll die Einheitlichkeit der Verfasserschaft beweisen. Aber wiederum erweist sich die Theorie bei näherem Zusehen als künstliches System, in das das Material von dem modernen Verfasser gepreßt wird. In den Kapiteln Jes. 40—55 sind die «Schwanzstücke» in der Regel die bekannten lyrischen Abschnitte, während sie in den Kapiteln 56—66 in der Regel prophetische Stücke sind, die sich von den sie umgebenden Stücken in der Form nicht unterscheiden und nur der Theorie zuliebe als «Schwanzstück» abgetrennt werden.⁷ Mit Emendationen geht Kissane im allgemeinen sparsam um. Er macht guten Gebrauch von den alten Uebersetzungen und

⁷ Ueber diese Theorie vgl. auch *Journ. of Theol. Studies* 1944, S. 207, und eine ausführlichere Rezension durch den Schreiber dieser Zeilen ebd. 1942, S. 77 f., und 1944, S. 206—211.

übernimmt eine Reihe von Konjekturen früherer Kommentatoren — nicht immer mit Quellenangabe. Darüber hinaus betrachtet er den Text unvoreingenommen und steuert eine ganze Anzahl origineller Vorschläge bei, von denen einige sehr beachtenswert sind. Andererseits wird er reichlich kühn, wenn seine Theorien nach Textänderungen rufen. So ändert er Jes. 13 f. «Babylon» in «Ninive» und «Chaldäer» in «Assyrer» aus keinem andern Grund als der Einsicht, daß ohne diese Aenderung das Orakel unmöglich Jesaja zugeschrieben werden könnte. Ebenso liest er in Jes. 34, 5 «Mensch» für «Edom» und streicht das Ende von 34, 6, um die unbequeme Erwähnung von Edom loszuwerden. Ebenso gibt er bei 63, 1 zu, daß, wenn «Edom» und «Bozra» zum Text gehören, der Abschnitt nachexilisch sein muß, und beseitigt diese Worte durch Textänderung, um seine Theorie zu retten. Ueber die Lieder vom «Gottesknecht» hat Kissane eine von der herrschenden abweichende Ansicht, die zusammen mit einer wieder ganz andern Auffassung von Sidney Smith unten betrachtet werden soll. Solche Kritik an den Theorien Kissanes über Verfasserschaft und Aufbau darf aber nicht dazu verleiten, sein Buch als unbedeutend anzusehen. Es findet sich darin viel Ausgezeichnetes in der Einzelerklärung, und es ist reich an scharfsinnigen Bemerkungen. Jeder Abschnitt, wie er von Kissane abgegrenzt wird, hat eine eigene Einführung, wird dann in Uebersetzung und mit kurzen Noten zum Text wiedergegeben und zuletzt von einem Kommentar begleitet.

3. Der historische und archäologische Hintergrund.

Es empfiehlt sich, mit der Besprechung von *Sidney Smiths* Schweich-Vorträgen⁸ zu beginnen wegen ihrer Berührungspunkte mit der Arbeit Kissanes. In diesen drei Vorträgen liegt uns eine ganz andersartige, aber gleichfalls bedeutende Studie über Deutero-Jesaja vor. Im ersten Vortrag finden wir eine Uebersicht über die neuere Kritik an diesen Kapiteln, die durch durchdringenden Scharfsinn und prägnanten Stil gekennzeichnet ist. Anders als Kissane legt Smith die Entstehung dieser Kapitel zur Hauptsache in die Jahre 547—538 v. Chr. und ist

⁸ Isaiah, chapters XL—LV: Literary Criticism and History, Oxford University Press, 1944, XII + 204 S.

der Ansicht, daß sie die historischen Ereignisse dieser Zeit widerspiegeln. Obwohl seine Ansichten hierüber weder neu noch originell sind, gibt ihre nachdrückliche und stichhaltige Begründung diesem Vortrag seinen hohen Wert. Der zweite Vortrag befaßt sich mit dem geschichtlichen Hintergrund der Jahre 556—539 v. Chr. Hier ist viel wertvolles Material zusammengetragen, denn der Vortragende beherrscht alle Quellen und ist sowohl ein ausgezeichnete Kenner des Akkadischen als auch ein Historiker von Ruf. Zwar sind nicht alle seine Rekonstruktionen überzeugend, aber Smiths Name bürgt dafür, daß andere Gelehrte sich sorgfältig mit ihnen auseinandersetzen haben. Als Beispiel einer Rekonstruktion, die näherer Prüfung wahrscheinlich kaum standhalten wird, möge sein Bericht über den Fall von Babylon dienen. In Übereinstimmung mit dem richtigen Prinzip, daß wir die Zeugnisse, die uns überliefert sind, so weit als möglich kombinieren sollen, versucht er, die keilschriftlichen Berichte und die griechische Tradition, wie sie bei Herodot und Xenophon steht, zusammenzufügen. Daraus ergibt sich, daß zwar keine Belagerung der Stadt Babylon stattfand, wie sie die griechischen Schriftsteller sich offensichtlich vorstellten, sondern eine Belagerung dessen, was der «befestigte Bezirk» von Babylon genannt wird. Dieser wird als großes Rechteck beschrieben, das von Opis bis zum heutigen Kut reicht und von dort nach Erech mit dem Euphrat als westlicher Grenze. Eine Notiz des Cyrus-Zylinders, daß die Leute von Sumer und Akkad wie Skelette waren, wird als Beweis für die Belagerung angeführt, und die Übereinstimmung ist vollkommen. Eine so mühelose Schlußfolgerung aus so magerem Beweismaterial schlägt Vorsicht in den Wind, und viele Fragen fordern Antwort, finden aber keine. So z. B. die Frage nach der Zahl der Truppen, die Cyrus für die Blockade eines so großen Gebietes gebraucht hätte, nach der Menge von importierten Lebensmitteln, die dieser Bezirk von außen zu erhalten pflegte, nach der Länge der Zeit, die es gebraucht hätte, bis seine eigenen Vorräte erschöpft und seine Bewohner der Hungersnot unterworfen gewesen wären. So muß dieser Vortrag doch mit einer Dosis jener kritischen Vorsicht, die Smith in seinem ersten Vortrag gegenüber den Forschungen der Literarkritiker anwendet, aufgenommen wer-

den. Der dritte Vortrag ist noch kühner. Er verwendet diese Kapitel des Jesaja-Buches als Geschichtsquelle für die Epoche. In Anbetracht dessen, daß sie aus der Zeit des Exils stammen und zeitgenössische Ereignisse betreffen, ist es unbestreitbar, daß sie eine maßgebende Geschichtsquelle darstellen, insofern Ereignisse darin deutlich erwähnt werden. Aber gerade da liegt die Schwierigkeit. Die Ereignisse, die Smith in den Abschnitten findet, muß er oft selbst erst hineinlegen. So gibt er Jes. 42, 2 wieder: «Er wird nicht um Hilfe rufen, er wird seine Stimme nicht zur Klage erheben, er wird seine Stimme nicht erheben, um auf der Straße auszurufen.» Das soll sich auf das Ausheben von Truppen zum Militärdienst beziehen, auf das Zurechtweisen unterworfenen Völker und auf die Bekanntgabe von Edikten!

Sowohl Kissane wie Smith interpretieren die als «Lieder vom Gottesknecht» bekannten Abschnitte in Verbindung mit ihrem unmittelbaren Kontext, aber mit sehr verschiedenen Ergebnissen. Für Kissane bedeuten sie lediglich Teile seiner größeren Einheiten, mit Ausnahme jedoch des vierten Abschnittes, der wie üblich abgegrenzt wird. Keiner der beiden Autoren scheint es irgendwie nötig zu finden, allen vier Abschnitten eine gemeinsame Auslegung zuteil werden zu lassen, da keiner von beiden sie als eine unter sich verbundene Reihe, die aus dem Zusammenhang lösbar wäre, betrachtet. Smith lehnt die Kollektiv-Theorie ab, sieht aber im Gottesknecht des ersten Liedes Cyrus, in den drei andern Liedern den Propheten selbst. Er stellt ganz einfach fest, daß für den Propheten sein eigenes Wirken und das Wirken des Cyrus nicht mehr voneinander zu unterscheiden seien und daher der Prophet für sich selbst und für Cyrus dieselben Epitheta anwenden könne, und er nimmt an, daß das vierte Lied nach dem Tode des Propheten von einer anderen Hand geschrieben worden sei. Elemente der Ansichten anderer lassen sich hier feststellen, während die Zusammenstellung originell ist. Kissane dagegen versteht die beiden ersten Lieder von Israel, das dritte vom Propheten selbst, ohne allerdings anzugeben, ob er damit Jesaja meine oder den Verfasser, der seine Worte niedergeschrieben haben soll, das vierte dagegen vom Messias. Daß das Bild des Gottesknechtes in der Auffassung schwankt, dürfte von vielen zu-

gegeben werden, obschon die vier Lieder wahrscheinlich eine zusammenhängende Folge darstellen. Wenn sie mit Recht dem Verfasser der angrenzenden Kapitel zugeschrieben werden, wie ich es für wahrscheinlich halte, dann können sie auch nicht ganz ohne Beziehung zu ihrem Kontext betrachtet werden.

Zwei Bücher, die sich an weitere Kreise richten, befassen sich ausschließlich oder doch zum größten Teil mit archäologischem Material, das für das Bibelstudium von Bedeutung ist. Das erste ist von Sir *Frederic Kenyon*.⁹ Es handelt der Reihe nach von den verschiedenen geographischen Gebieten und gibt einen kurzen Ueberblick über die archäologischen Funde, die dort gemacht worden sind. In dieser Weise werden nun Mesopotamien, Aegypten, das Reich der Hethiter, Creta, das Land der Philister, Syrien und die angrenzenden Länder, Palästina und Sinai besprochen. Es folgen ein Bericht über Papyri und andere Manuskript-Funde, sodann zwei Kapitel, die die Bedeutung der Ausgrabungen für das Studium des AT und NT zusammenfassen. Das Buch beruht auf gründlichen Kenntnissen und ist gut illustriert. Es bietet eine erstklassige Einführung in das behandelte Gebiet.

Der Verfasser des andern Werkes ist *J. N. Schofield*.¹⁰ Es verfolgt die religiöse Entwicklung durch die ganze biblische Zeit hin mit besonderer Berücksichtigung des Materials, das durch die Archäologie zutage gefördert wurde. Es beruht auf gründlichen Kenntnissen, ist gut geschrieben und hebt besonders die altkanaanäischen Elemente hervor, die in der Religion Israels weiterbestanden. Manchmal gehen die Schlußfolgerungen des Autors über seine Belege hinaus, und in einem nicht streng wissenschaftlichen Werk wie dem vorliegenden kann er zu umstrittenen Punkten nur eben seine Ansicht äußern.

⁹ *The Bible and Archaeology*, London, Harrap, 1940, 310 S. (Es würde den Gesichtskreis dieses Aufsatzes überschreiten, sich mit dem wichtigen amerikanischen Werk von *Millar Burrows*, *What Mean these Stones?*, 1941, zu befassen, in dem die Bedeutung der Archäologie für das Verständnis der Bibel glänzend behandelt ist.)

¹⁰ *The Religious Background of the Bible*, London, Nelson, 1944, VIII + 296 S. (Wiederum geht es über die Absicht dieses Aufsatzes hinaus, sich mit zwei wichtigen Werken von *W. F. Albright* über dieses Thema zu befassen: *From the Stone Age to Christianity*, 1940, und *Archaeology and the Religion of Israel*, 1942.)

Die Annahme, daß geweihte Prostituierte im Kult sowie die Verbindung Jahwes mit einer Mutter-Göttin unsere Gottesvorstellung mit einem Zuge der Zärtlichkeit bereichert haben, die sie sonst nicht gekannt hätte, ist höchst fragwürdig. Prostitution, sie sei kultisch oder nicht, fördert keine Zärtlichkeit, und die Feste der Fruchtbarkeitskulte müssen durch sehr rosige Brillengläser betrachtet werden, um als Bereicherung irgend-einer Religion gelten zu können. Sehr fragwürdig ist auch die Annahme, daß das Passa in Elephantine gewöhnlich im Sommer gefeiert worden sei, bis die Jerusalemer Priester verlangt hätten, daß man den Termin des Festes ändern solle, um ihn mit dem neuen, in Jerusalem angenommenen Termin in Einklang zu bringen. Der einzige Beweis, der zur Unterstützung dieser Vermutung angeführt wird, ist, daß neun Jahre nach Stellung dieser Forderung — zudem noch gestützt auf das Ansehen des persischen Königs — der jüdische Tempel in Elephantine im Monat Tammuz durch die Aegypter zerstört worden war. Ohne weiteren Beweis wird angenommen, daß die Zerstörung bei der Passa-Feier geschehen sei und daß die Juden von Elephantine die Annahme der Forderung verweigert hätten. Auf dieses magere Beweismaterial gründet Schofield die Annahme, daß das Passa früher in Jerusalem im Tammuz gefeiert wurde, und dann die weitere Annahme, daß die Kinder, die bei der kultischen Hochzeit im Neujahrsfest geboren worden seien, regelmäßig beim Passa-Fest geopfert wurden. Daß dieses überhaupt ursprünglich etwas mit einem Fruchtbarkeitskultus zu tun gehabt hätte, ist selber schon eine bloße Vermutung. Wie in seinem früheren Buch «The Historical Background of the Bible» (1938) vertritt Schofield die Ansicht, daß das Deuteronomium nicht zur Zeit Josias, sondern erst nach der Zerstörung von Jerusalem durch Nebukadnezar geschrieben worden sei und daß es den Einfluß Jeremias widerspiegle. Diesem Thema widmete er eine kurze Studie in einer Festschrift, die zu Ehren von H. Wheeler Robinson veröffentlicht wurde.¹¹ Auch hier sollen wiederum die Einzelheiten der Kritik den Wert des Buches nicht heruntersetzen. Die Leser werden sich für die besonderen Ansichten des Autors

¹¹ The Significance of the Prophets for Dating Deuteronomy, in «Studies in History and Religion» (ed. by E. A. Payne), 1942, S. 44—60.

interessieren, und obwohl der Schreiber sie nicht teilt, möchte er doch dem Verfasser die Berechtigung dazu keineswegs absprechen und ihm gerne zubilligen, daß er nicht bloß Tatsachen aufzeichnet, sondern mit lebendigem Geist an seinen Gegenstand geht. Aber der Wert des Buches liegt für die Leserschaft, an die es sich richtet — und es hat weite Verbreitung gefunden —, weniger in seinen gewagten Theorien als in seiner Darstellung des archäologischen Materials als Ergänzung zum AT.

4. Die hellenistische Periode.

W. O. E. Oesterley hat der langen Reihe von Arbeiten und den Handbüchern für Studenten, die entweder von ihm allein oder in Gemeinschaft mit Theodore H. Robinson stammen, ein weiteres Werk hinzugefügt über den Hintergrund von Geschichte und Ideen, auf dem das NT zu verstehen ist.¹² Für diesen Zweck ist Originalität der Gedanken weniger wünschenswert als ein sachkundiger Ueberblick über den Stand des heutigen Wissens und eine klare Darlegung der Ergebnisse der modernen Forschung. Für diese Art von Arbeit besitzt Oesterley ein geradezu ideales Maß von Objektivität. Nirgends preßt er das Material, damit es seine eigenen Theorien stütze, noch legt er neue und originelle Ansichten vor, doch schreibt er überall natürlich als Gelehrter, der zuständig ist, widersprechende Ansichten über strittige Fragen zu erwägen und sein eigenes Urteil auszudrücken, und überall in dem Buche spürt man die Prägung seines eigenen kritischen Geistes. Im ersten Teil des Buches behandelt er den Hintergrund der Weltgeschichte und der jüdischen Geschichte während der letzten Jahrhunderte vor dem christlichen Zeitalter. Im zweiten Teil beschäftigt er sich mit der kanonischen und der außerkanonischen jüdischen Literatur der Zeit und dem Ausmaß des persischen Einflusses darin. Hier bewegt er sich natürlich auf umstrittenem Boden, und mancher Leser wird finden, er ziehe eine zu scharfe Trennungslinie, wenn er jeglichen persischen Einfluß auf nachexilische at.liche Schriften ablehnt, während er ihn bei nichtkanonischen Werken feststellt. Im

¹² *The Jews and Judaism during the Greek Period*, London, Society for Promoting Christian Knowledge, 1941, X + 308 S.

dritten und wichtigsten Teil befaßt er sich mit den hauptsächlichsten theologischen Richtungen im Judentum der Zeit. Hier wendet er seine Aufmerksamkeit namentlich den eschatologischen Ideen zu, der Königsherrschaft Gottes, dem Messias, der Vergeltung und dem jenseitigen Leben. Die übrigen Abschnitte handeln vom Gottesdienst und seinen Institutionen, von den religiösen Lehrern und Sekten und von Angelologie und Dämonologie. Fast über jeden Abschnitt dieses Buches hat Oesterley schon in dem einen oder anderen seiner zahlreichen Bücher geschrieben, und der Hauptwert des Buches liegt in der Auswahl und Zusammenstellung des zu diesem Thema gehörenden Materials. Jedoch ist es nirgends bloßes Wiederkäuen früherer Arbeiten, sondern ein im wesentlichen neues Werk, das viele neuere Arbeiten anderer berücksichtigt.

Dem *Schreibenden* möge es erlaubt sein, hier eine kleine eigene Arbeit über die apokalyptische Literatur der letzten beiden vorchristlichen Jahrhunderte und des ersten Jahrhunderts der christlichen Aera zu verzeichnen.¹³ Das erste Kapitel handelt vom Aufkommen der Apokalyptik, das zweite und dritte Kapitel enthalten eine kurze Uebersicht über die apokalyptische Literatur der Epoche, und das Schlußkapitel spricht von der dauernden Botschaft der Apokalyptik. Einigen Punkten, über die die Meinungen auseinandergehen, widmet er kurze Bemerkungen; er kann natürlich nicht erwarten, daß alle Leser mit ihm in allen Punkten einiggehen werden.

5. Pentateuch-Kritik und Gesetz.

Obschon die vorliegende Besprechung sich zur Hauptsache auf Bücher beschränkt, sollte doch die Reihe von Artikeln über Pentateuch-Kritik erwähnt werden, die *Edward Robertson* veröffentlicht hat.¹⁴ Hier nimmt er das Thema wie-

¹³ *H. H. Rowley*, *The Relevance of Apocalyptic: a Study of Jewish and Christian Apocalypses from Daniel to the Revelation*, London, Lutterworth Press, 1944, 192 S.

¹⁴ *Temple and Torah: suggesting an alternative to the Graf-Wellhausen Hypothesis*, in *Bull. of the Ryland's Library* 1941/42, S. 182—205; *The Priestly Code: the Legislation of the Old Testament and Graf-Wellhausen*, ebd. S. 369—392; *The Riddle of the Torah, suggesting a solution*, ebd. 1942/43, S. 359—383; *Samuel and Saul*, ebd. 1944, S. 175—206; *The Pentateuch Problem: some new aspects*, ebd. 1945/46, S. 121—142.

der auf, dem er sich schon 1936¹⁵ zugewendet hatte, und entwickelt eine neue Theorie über den Ursprung des Pentateuchs. In kurzen Zügen ist seine Meinung die, daß zur Zeit der Einführung der Monarchie das Prinzip eines zentralen Heiligtums angenommen wurde, obgleich dieses zentrale Heiligtum selbst erst zur Zeit Salomos entstand. Im Blick auf diese Zentralisation des Kultes sammelte Samuel aus den verschiedenen Heiligtümern des Landes Aufzeichnungen ihrer Bräuche und Gesetze, und aus diesen Dokumenten wurden die vier ersten Bücher des Pentateuchs zusammengestellt. Das Deuteronomium wurde dann von einem Komitee vorbereitet, dessen Präsident Samuel war. Die Samuel-Bücher sind als Einheit zu lesen und dürfen nicht verschiedenen Quellen aus verschiedenen Zeiten zugeschrieben werden, wofür 1. Sam. 10, 25 als Beweis zitiert wird. Die Reichsteilung bewirkte dann den Bruch der religiösen Einheit der Nation, und von da an richtete sich das Streben aller Propheten auf ihre Wiederherstellung. Dies scheint indes weit über das vorliegende Beweismaterial hinauszugehen und zum Chaos in der Forschung zu führen, findet sich doch in den Samuel-Büchern und in den Königsbüchern nirgends ein Anhaltspunkt für eine Kultzentralisation vor der Zeit Hiskias und ebensowenig dafür, daß Propheten vor dieser Zeit an einer solchen interessiert gewesen seien. Elia klagt umgekehrt darüber, daß Jahwes Altäre zerbrochen worden seien, und baut selbst einen auf dem Karmel wieder auf. In seiner letzten Studie über die göttlichen Namen sucht Robertson zu beweisen, daß fünf Ausdrücke für Gott der Reihe nach verwendet worden seien: einer nach dem andern wurde der wachsenden Gottesverehrung zufolge aufgegeben. Es sind die Namen El, Elohim, Jahwe, Adonai und hasch-Schem, und Robertson wendet seine Theorie auf die frühen Kapitel der Genesis an. Er behauptet, daß Elohim Gottheit bedeute und Abstraktbildungen wie *z^eqūnīm*, *n^e‘ārīm* usw. genau entspreche. Philologischer Kritik hält das offensichtlich nicht stand. Trotzdem ist zu wünschen, daß diese Arbeit einer gründlicheren Prüfung unterzogen werde, als es hier möglich ist. Es wird sich herausstellen, daß einiges von bleibendem Wert hier zu-

¹⁵ *The Disruption of Israel's Monarchy — Before and After*, in *Bull. of the Ryland's Library* 1936, S. 134—156.

tage gefördert worden ist, so die Theorie, daß die hauptsächlichlichen Dokumente des Pentateuchs von verschiedenen Orten stammen, wenn sie auch in der vorliegenden Form kaum Bestand haben dürfte.

Innerhalb des Gebietes der im Pentateuch enthaltenen Gesetze hat *E. Neufeld* eine umfassende und gründliche Studie über die «Ehegesetze» herausgegeben.¹⁶ Er behandelt die Formen der Ehe, ihre Schließung und Auflösung, Ehehindernisse und die gesetzliche Stellung von Eltern und Kindern. Der Verfasser zieht zur Illustration auch Material aus anderen antiken Quellen heran und erörtert die verschiedenen Themen in ihrer Beleuchtung durch die Nuzi-Texte wie auch durch babylonische, assyrische und hethitische Gesetze. Er kennt sich in der dieses weite Gebiet betreffenden Literatur wohl aus und hat ein gutes Handbuch über das ganze Thema herausgegeben, das sich in wenigen Zeilen schwer zusammenfassen läßt. Im Unterschied von einer kurz zuvor erschienenen amerikanischen Arbeit¹⁷, die zum Teil dasselbe Gebiet betrifft, befaßt sich Neufeld mit dem nachbiblischen Material nur wenig, viel ausführlicher mit dem alten, das den Hintergrund für Recht und Brauch in Israel bildet, und mit den von da aus sich ergebenden Fragen.

6. Die Auslegung des Alten Testaments.

Die moderne kritische Bibelforschung neigte manchmal dazu, als Selbstzweck in Erscheinung zu treten und die religiöse und theologische Bedeutung in den Hintergrund zu drängen. Das führte wiederum zu einer weitverbreiteten Vernachlässigung des AT und zu der ernsthaften Behauptung gewisser Kreise, es sei sowohl unnötig wie unerwünscht, daß das AT in den Händen der jüngeren Missionskirchen sei. Gegen diese Auffassung verbreitet sich nun eine gewisse Reaktion, und es wird stärkeres Gewicht auf den tieferen Sinn des AT gelegt und auf seinen Anspruch, von der christlichen Kirche beachtet zu werden. Einige Bücher über diese Fragen verdienen

¹⁶ *Ancient Hebrew Marriage Laws, with special references to General Semitic Laws and Customs*, London, Longmans, Green & Co., 1944.

¹⁷ *L. M. Epstein, Marriage Laws in the Bible and Talmud*, Cambridge, Mass., USA, Harvard University Press, 1942.

kurze Erwähnung. Zwei von ihnen befassen sich zugleich auch mit dem NT.

Das Hauptinteresse am ersten Buche liegt bei den Missionskirchen, obwohl vieles, was es sagt, die Kirche überhaupt angeht. Es ist eine gründliche Studie von *G. E. Phillips*¹⁸ über die Einstellungen, die in verschiedenen Teilen des Missionsgebietes vorherrschen, sowie eine begründete Verteidigung der Stellung des AT und der Werte, die es der Kirche überall schenken kann. Es anerkennt zwar die Notwendigkeit, die Kirche zum Verständnis dieses Buches zu führen, betont aber, daß es, unter der Voraussetzung einer gesunden Auslegungsmethode und einer Betrachtungsweise, die das Historische und das Theologische verbindet, das Leben und Denken der Kirche nur bereichern kann.

Das nächste ist ein viel kleineres Buch von *H. F. D. Sparks*¹⁹, das auf die Frage antwortet: «Warum sollen sich Christen die Mühe nehmen, das AT zu lesen?» Auch hier wieder kein Gedanke an eine Abkehr von der Bibelkritik, wohl aber die Forderung, daß der dauernde Sinn und Wert des AT jenseits aller Kritik anerkannt werden solle. Der Verfasser verlangt erhöhte Wertschätzung der Apokryphen, und daß Stücke daraus in die kirchlichen Vorlesungen aufgenommen werden sollen, betont aber andererseits, daß das bloße Lesen von Texten ohne systematische Einführung in ihr Verständnis nicht ausreicht. Er weist diese Lehrfunktion der Kirche der Predigt zu.

Einen im Verhältnis zu seinem Umfang überraschenden Einfluß hat ein Buch ausgeübt, das sechs Vorträge über Bibelauslegung enthält.²⁰ Die ersten vier Vorträge tragen geschichtlichen Charakter und handeln von der Bibelauslegung in der Alten Kirche, im Mittelalter, im Frühprotestantismus und im 19. Jahrhundert. Die übrigen Essays tragen in stärkerem Maße den Charakter einer Herausforderung: derjenige von *T. W.*

¹⁸ *The Old Testament in the World Church, with special reference to the Younger Churches*, London, Lutterworth Press, 1942, VI + 166 S.

¹⁹ *The Old Testament in the Christian Church*, London, Student Christian Movement Press, 1944, 112 S.

²⁰ *The Alley Lectures on «The Interpretation of the Bible»*, ed. by C. W. Dugmore, London, Society for Promoting Christian Knowledge, 1944, X + 126 S.

Manson über «Das Versagen des Liberalismus bei der Auslegung der Bibel als Gotteswort» und derjenige von *J. Lowe* über «Die Wiedergewinnung der theologischen Bibelauslegung». Sie enthalten natürlich nicht die Aufforderung, zu der vorkritischen Einstellung zurückzukehren, sondern anerkennen in vollem Umfang, was wir der Kritik zu verdanken haben. Aber *Manson* zeigt, daß man in der hinter uns liegenden Epoche an die Bibel mit Voraussetzungen herantrat, die unkritisch von den Naturwissenschaften übernommen wurden: «Das Unheil begann damit, daß man die Arbeitshypothesen der Naturwissenschaft zu Dogmen der Theologie werden ließ.» Dementsprechend bedeutet die theologische Interpretation, die *Lowe* wieder in ihr Recht eingesetzt sehen will, nicht, daß etwas in den Text hineingelesen werde, das nicht wirklich darin steht. Er fordert, daß wir zuerst fragen müssen, was die Verfasser wirklich meinten und wie ihre Leser sie verstanden. Das muß methodisch als der Anfang, nicht aber als das Ende unseres Verständnisses festgestellt werden. Die Bedeutung eines Dings soll nicht nur darin gesehen werden, was es an sich ist, sondern darin, was es bewirkt und was sich daraus ergibt, und dieses dynamische Verständnis der Bibel gehört zu ihrem vollen Verständnis.

Das Buch von *C. Lattey*²¹ endlich kennzeichnet eine viel weniger wohlwollende Einstellung gegenüber der Bibelkritik. Es vertritt die römisch-katholischen Lehren über die Offenbarung, Inspiration und Unfehlbarkeit der Bibel und behandelt dann das AT und das NT gesondert. Die evolutionistischen Voraussetzungen *Wellhausens* bei der Auslegung des AT werden verworfen und dazu verwendet, seine kritische Arbeit und seine Ergebnisse zu diskreditieren. Aber wie aus dem oben Ausgeführten ersichtlich ist, zieht die Verwerfung dieser Voraussetzung nicht auch notwendig die Verwerfung der Literarkritik der Schule *Wellhausens* nach sich. *Lattey* bemüht sich, eine nationale Rückkehr zur Bibel zu fördern, und dieser Wunsch wird von vielen geteilt, die nicht so ohne weiteres davon abraten würden, mit lebendigem und kritischem Geist an das Studium der Bibel zu gehen.

²¹ Back to the Bible, London, Burns Oates, 1945, 128 S.

7. Alttestamentliche Gedankenwelt und Theologie.

Es ist nicht ohne Bedeutung, daß ein großer Teil der von englischen Gelehrten während dieser Jahre veröffentlichten Bücher in diese Kategorie fallen. Zwar ist kein modernes Werk über at.liche Theologie erschienen, und alles, was uns vorliegt, sind Arbeiten, die sich in kleinerem oder größerem Umfang um einzelne Elemente einer Theologie bemühen.

H. Wheeler Robinson hatte schon seit Jahren die Absicht gehabt, ein ausführliches und systematisches Werk über at.liche Theologie zu schreiben, und es ist eine große Enttäuschung für alle britischen Gelehrten, daß zur Zeit seines Todes dieses Werk zur Veröffentlichung noch nicht weit genug gediehen war. Einige Jahre vor seinem Tode gab er jedoch eine wichtige Arbeit über einige Gesichtspunkte des Denkens im AT und im NT²² heraus. Einige ihrer Teile waren schon früher einzeln erschienen, einschließlich des Teiles eines Kapitels, der in der «Zeitschr. f. d. at.liche Wissensch.» erschienen war.²³ Dieses Werk sollte den Abschluß einer Trilogie bilden, deren frühere Teile «Christian Doctrine of Man» (1911) und «Christian Experience of the Holy Spirit» (1928) sind. Es handelt von Sinn und Wirkung der Geschichte, den Offenbarungsträgern und der Tatsache der Erlösung. Vor allem die beiden ersten Teile betreffen zum AT gehörende Fragen. Robinson legt der Wirklichkeit der Geschichte großes Gewicht bei; aber er kümmert sich weniger um Geschichte als objektive Aufzählung der aufeinanderfolgenden Ereignisse, die ihren Ablauf ausmachen, als um die Bedeutung der Ereignisse. Geschichte gehört zu den Mitteln der Offenbarung; aber sie ist nicht das oberste Medium der Offenbarung, und sie bedarf zu ihrer eigenen Auslegung des persönlichen Mediums. Denn Geschichte und Persönlichkeit sind eng verbunden in der Offenbarung des persönlichen Gottes an die Menschen. In den Kapiteln über die Medien der Offenbarung werden wir von den primitiven Stufen der Magie und Natur über psychische Medien zu einer Offenbarung geführt, die sich auf der Ebene der

²² *Redemption and Revelation*, London, Nisbet, 1942, XXIV + 320 S.

²³ *The Psychology and Metaphysic of «Thus saith Yahweh»*, in ZAW 1923, S. 1—15, nunmehr in Kapitel VIII des vorliegenden Werkes eingearbeitet.

Geschichte abspielt, aber durch die Persönlichkeit des Propheten angezeigt und interpretiert wird. Der letzte Teil über die «Tatsache der Erlösung» fällt fast in seiner Gesamtheit aus dem Rahmen der vorliegenden Uebersicht hinaus. Das Buch gilt im allgemeinen nicht als die am besten angelegte Arbeit von Robinsons Schriften; aber es ist zu bezweifeln, ob er je etwas Tieferes und Scharfsinnigeres geschrieben hat als vieles, das hier steht. Der Umfang seines Wissens und die Ausgewogenheit seines Urteils treten überall in Erscheinung und erinnern überall an die Größe des Verlustes, den wir durch seinen Tod erlitten haben. Denn er war sowohl Philosoph wie Theologe wie Alttestamentler, und sein Verständnis der hebräischen Psychologie hat in unserer Generation nicht seinesgleichen.

Derjenige britische Gelehrte, der Wheeler Robinson am ehesten als Darsteller des Lebens und Denkens von Israel ersetzen wird, ist *A. R. Johnson*, der Nachfolger von Theodore Robinson auf dem Lehrstuhl von Cardiff. Johnson plant eine ganze Reihe von Monographien über Themen des AT und NT. Einige davon sind bereits geschrieben, zu andern ist das Material gesammelt. Die erste der bereits erschienenen wendet den Begriff der kollektiven Persönlichkeit auf die hebräische Idee Gottes und seine Wirksamkeit in den Menschen an, die als eine Ausdehnung seiner Persönlichkeit aufgefaßt wurden²⁴, während die andere eine sorgfältige Studie über die Kultprophetie in Israel darstellt.²⁵ Die erstere dieser Studien ist wichtiger, weil sicherlich viel origineller. Sie ist stark von den Ideen von Wheeler Robinson und Lévy-Bruhl beeinflusst, verwendet sie aber auf neuartige Weise und in einer neuen Sphäre. Wenn ihre Behauptung sich bestätigen sollte, dann war der hebräische Monotheismus weniger statisch, als allgemein angenommen worden ist, und eine wichtige Vorbereitung der Trinitätslehre. Auf alle Fälle wird Johnsons Arbeit von biblischen Theologen berücksichtigt werden müssen. Seine Ansichten sind nicht von allen Lesern widerspruchslos angenommen worden, und im besondern wurde darauf hingewiesen, daß es

²⁴ *The One and the Many in the Israelite Conception of God*, Cardiff, University of Wales Press Board, 1942, 42 S.

²⁵ *The Cultic Prophet in Ancient Israel*, ebd., 1944, 64 S.

ein Fehler ist, die höheren Kategorien des at.lichen Denkens in Ausdrücken aus der Ideenwelt der primitiven Völker wiederzugeben. Aber Wheeler Robinson hat nachgewiesen, daß innerhalb der menschlichen Sphäre der Begriff der kollektiven Persönlichkeit durch das ganze AT hin seine Wichtigkeit behält, nicht nur in seinen primitiven Schichten; und die Anwendung derselben Kategorien auf die Gottesidee und auf die Beziehungen zwischen Gott und Mensch kann nicht von vornherein auf die primitiven Stufen beschränkt werden. Auf jeden Fall gründet Johnson seine Beweise nicht auf apriorische Annahmen, sondern auf Belege, die er mit großer Sorgfalt zusammenstellt. Es ist zu erwarten, daß die folgenden Monographien seine Beweisführung verstärken und auch noch deutlicher zeigen werden, wohin sie ihn führt. Wie N.H.Snaith sagte: «Wenn Johnson recht hat, ist seine Arbeit von großer Bedeutung für Christen und Juden; hat er aber unrecht, so hat er sehr stark unrecht.»²⁶ Johnsons zweite Studie ist eine Erweiterung des ersten Teiles eines vor einigen Jahren erschienenen Aufsatzes.²⁷ Sie vertritt einleuchtend die These, daß kultische Propheten im AT vorkommen. Das ist nichts Neues, aber er wärmt nicht bloß die Ideen anderer auf, und wie er den Stoff auswählt und verwendet, zeigt ebensowohl hohe Gelehrsamkeit wie Vorsicht im Urteil. Er betrachtet hier die Funktionen von Priester und Prophet auf früher Stufe und kommt zu dem Ergebnis, daß der Prophet wichtiger als der Priester war; denn er hatte eine bestimmt umrissene Stellung im Kult inne und war sowohl der Wortführer Gottes gegenüber den Menschen als auch der Wortführer der Menschen gegenüber Gott. Aber in der exilischen Zeit verwirkten die Propheten ihre Stellung und sanken schließlich zum Stand einer Sängergilde im Tempel herab. Die nächste Monographie wird diese Untersuchung auf die Kultpropheten im Psalter ausdehnen. Was weiter noch zu erforschen wäre, ist das Verhältnis der kanonischen Propheten zu den Kultpropheten, und inwieweit die

²⁶ Journ. of Theol. Studies 1943, S. 81 f.

²⁷ The Prophet in Israelite Worship, in Expository Times 1935/36, S. 312—319. (Es geht über die Absicht dieses Aufsatzes hinaus, sich mit dem Werk des schwedischen Gelehrten *Haldar*, *Associations of Cult Prophets among the Ancient Semites*, Uppsala, 1945, zu befassen.)

Kultpropheten mit den sogenannten «falschen Propheten» des AT identifiziert werden können. Beides sind sehr komplizierte Fragen, und es ist nicht anzunehmen, daß Johnson zu den sauberen und eindeutigen Lösungen kommen wird, die die Leser gerne haben.

Nach der exakten Arbeit Johnsons wenden wir uns der glänzenden, aber weniger soliden von *A. G. Hebert* zu.²⁸ Diese betont die Kontinuität des AT und NT und versucht eine theologische Auslegung der Bibel. Der Glaube des AT beruht nach Hebert auf der Realität Gottes und seiner Erwählung Israels, und die messianische Hoffnung und ihre Erfüllung in Christus werden eingehend geprüft. Vieles ist hier richtig und gut gesagt, aber andere Züge des Buches verursachen etwelches Unbehagen. Hebert ist vertraut mit allem, was Kritik und Archäologie zum Verständnis des AT beigetragen haben, und er bestätigt, daß man darauf nicht verzichten kann. Dennoch ruft vieles, was er sagt, leicht den Eindruck hervor, als wären diese Seiten des Bibelstudiums von geringem Wert, und eine unhistorische Einstellung gegenüber dem AT wird implicite gefördert. Aber das theologische Verständnis des AT muß fest auf der Grundlage seiner kritischen Betrachtung stehen, und geschichtlicher Sinn ist unerläßlich zum Aufbau einer richtigen Theologie des AT. Ferner begünstigt Hebert mystische Auslegungen, die leicht zum Wiederaufleben alter Gefahren führen könnten. Wir werden mit der Rückkehr zur allegorischen Interpretation bedroht, die zum Glauben verführt, die Autorität des Textes sei dem, was hineingelesen wird, verliehen. So identifiziert Hebert das «Ich» der Psalmen mit dem Gottesknecht und weiter mit Christus und meint, daß so die Beibehaltung der Rache psalmen im öffentlichen Gebrauch erklärt werde. Diese Abschnitte seien somit teleologisch in bezug auf Christus zu lesen. Dies ist doch wohl weder exegetisch noch theologisch richtig. Denn wenn man fühlt, daß die Rache dieser Abschnitte in unserm Munde unwürdig und falsch sei, so kann sie schwerlich Christus zugeschrieben werden, außer man betrachte ihn nicht mehr als Vorbild der Kirche, sondern als seinen Anhängern moralisch unterlegen. Die histo-

²⁸ *The Throne of David: a Study of the Fulfilment of the Old Testament in Jesus Christ and His Church*, London, Faber, 1941, 278 S.

rischen und die teleologischen Prinzipien sind beide von Bedeutung; aber beide müssen unter Kontrolle gehalten werden, und keinem darf mehr Recht eingeräumt werden, als ihm gebührt. So verkündet Jes. 53 ein Ideal, das unsern Herrn stark beeinflußt hat, der dieses Ideal in sich verkörperte, und daher kann es in bezug auf seine Erfüllung gelesen werden, ohne anzunehmen, es sei von jemandem direkt im Hinblick auf unsern Herrn geschrieben worden. Aber das «Ich» der Psalmen hatte keinen entsprechenden Einfluß auf unsern Herrn, so daß er die Abschnitte aufgenommen und in sich verwirklicht hätte, wie sie sonst nirgends verwirklicht wurden, da es doch feststeht, daß er keineswegs die Verkörperung der rachsüchtigen Abschnitte der Psalmen darstellt. Hier fordert daher das teleologische Prinzip nicht die Verbindung, die Hebert vorschlägt.

Eine andere Arbeit, die gemischte Gefühle hervorruft, ist die von *W. J. Phythian-Adams*.²⁹ Sie stellt eine Studie über den Alten und Neuen Bund in bezug auf die Gegenwart Gottes im Heiligtum dar. Der Verfasser findet drei Stufen in der vor-exilischen Entwicklung dieser Lehre. Auf der ersten Stufe glaubt man naiv, daß die Gottheit in der Bundeslade wohnhaft sei oder in Wolken und Dunkelheit im Allerheiligsten. Als man angefangen hatte, Gott transzendent aufzufassen, wurde seine Gegenwart in den Himmel verlegt, während er auf der Erde durch den Engel der Gegenwart vertreten wurde. Zuletzt wurde er durch seinen Namen repräsentiert, den er an dem Orte weilen ließ, welchen er erwählt hatte. Bei Jeremia bestreitet Phythian-Adams, daß er eine rein spirituelle Religion verkündet habe, die auf alle materiellen Medien verzichte. Er scheint aber Jeremia für seinen Zweck weniger ergiebig zu finden als Ezechiel, der seiner Meinung nach unverdient vernachlässigt worden sei. Ezechiel verkündet nach Phythian-Adams einen «Naomorphismus» als Träger der göttlichen Gegenwart, und dieser wurde im nachexilischen Tempel mit seinem Ritual ausgebildet. Der übrige Teil des Buches betrifft

²⁹ *The People and the Presence: a Study of the At-one-ment*, Oxford University Press, 1942, VIII + 298 S. (At-one-ment «Einswerdung» ist vom Verfasser dieses Aufsatzes in Anlehnung an Atonement «Sühne» neugebildet, um die beiden Ideen zu kombinieren.)

das NT und fällt somit aus unserm Rahmen. Wie subjektiv hier die Arbeitsweise des Verfassers oft ist, möge folgendes Beispiel zeigen. Bei der Besprechung Ezechiels wird volle Geltung für das Wort des Propheten gefordert: die Bibel ist Träger der Offenbarung, und es steht einem Gläubigen nicht frei, davon nur die Abschnitte auszuwählen, die seinem persönlichen Geschmack entsprechen: er soll vielmehr daraus lernen, was Gott durch seine Boten sagt «zu vielen Malen und auf vielerlei Weise». Gewiß hat Ezechiel oft nicht die ihm gebührende Wertschätzung gefunden; aber es ist außerordentlich gefährlich, so zu schreiben, als ob die alte Lehre der Verbalinspiration erneuert werden sollte, und merkwürdigerweise stellt Phythian-Adams die Inspiration des NT offenbar weniger hoch als die des AT. Er bringt es nämlich fertig, die Meinung des Schreibers des Hebräerbriefes als dessen eigenen und fehlerhaften Gedanken beiseite zu schieben. Das ist offensichtliche Willkür, und keiner kann zu Recht verlangen, daß ihm selbst zwar freistehe, Bibelstellen auszuwählen oder zu verwerfen, während sein Leser widerspruchslos anerkennen müsse, was ihm vorgelegt wird.

Eine andere Arbeit über beide Testamente von *C. Ryder Smith*³⁰ setzt sich zum Ziele, die nt.liche Lehre der Sühne zu untersuchen; da aber ungefähr die Hälfte des Buches der at.lichen Vorbereitung dieser Lehre gewidmet ist, muß es hier erwähnt werden. Besonderer Nachdruck wird auf die kollektive oder, wie sich der Verfasser ausdrückt, «genossenschaftliche» Natur der Erlösung im AT gelegt. In den Kapiteln, die von der Erlösung der Nation von Mose bis zum Exil handeln, hebt der Verfasser die Tatsache hervor, daß Erlösung immer mittels eines menschlichen Führers zustande kommt. Das hängt eng mit dem zusammen, was oben bei der Besprechung von Wheeler Robinsons «Redemption and Revelation» gesagt worden ist. Da ist ferner eine nützliche, obschon sehr kurze Studie über Erlösung in den prophetischen Büchern und im Psalter, ferner eine Studie über die nachexilischen Opfer. Hier wird Nachdruck gelegt auf die Wirkung des Opfers im Herzen dessen, der es darbringt. Ganz richtig wird darauf hingewiesen,

³⁰ *The Bible Doctrine of Salvation: a Study of the Atonement*, London, Epworth Press, 1941, 320 S.

daß die wahre Lehre des Judentums niemals die ist, daß das Opfer für den Opfernden nur «ex opere operato» wirksam war, und ebenso, daß das Opfer sakramental war, insofern es dem geistigen Erleben Nahrung gab, welches es symbolisch darstellte. Aber es ist wahrscheinlich, daß die Menschen daneben noch glaubten, das Opfer sei *für* sie wirksam, und nicht nur *in* ihnen, und daß dieser Glaube wesentlich zur Religion des Judentums gehörte und nicht nur eine im Volke verbreitete falsche Auffassung war. Und wenn es für sie nicht bloß «ex opere operato» etwas bewirkte, dann mußte es notwendigerweise in ihnen wirksam sein, um etwas für sie zu wirken. Mit anderen Worten, es muß in zwei Richtungen wirken, oder es wirkt gar nicht. Dies ist für das Verständnis des AT wie des NT wichtig. Aber Ryder Smith legt wenig Nachdruck auf die eine dieser beiden Seiten. Nichtsdestoweniger ist seine Studie empfehlenswert um ihrer Klarheit und Frische willen und wegen des Materials, das hier zu den verschiedenen Gesichtspunkten des behandelten Themas zusammengetragen ist. Insofern seine Darstellung einseitig ist, teilt sie ihren Standpunkt mit vielen neueren Arbeiten über die Sühne, einen Standpunkt, der eine so starke Reaktion auf die früher vorherrschenden objektiven Ansichten über die Buße war, daß er einen andern als den subjektiven Einfluß des Kreuzes verringert oder gänzlich außer acht läßt. Eine objektivere Untersuchung zeigt beide Gesichtspunkte in der Lehre beider Testamente auf.

Zwei weitere Werke, die von beiden Testamenten und noch weiteren Quellen handeln, verdienen Erwähnung. Das erste von *C. V. Pilcher*³¹ handelt von der biblischen Lehre vom Jenseits. Hier ist das Material aus den beiden Testamenten nicht gesondert zusammengestellt, sondern in jedem Kapitel wird die Lehre der ganzen Literatur berücksichtigt, auch die Apokryphen, das rabbinische Schrifttum nach Strack-Billerbeck, dazu ein Kapitel über das primitive Denken und die heidnischen Religionen. Die behandelten Themen sind der Messias, das Königreich Gottes, das Gericht und was danach kommt,

³¹ The Hereafter in Jewish and Christian Thought, with special reference to the Doctrine of Resurrection, London, Society for Promoting Christian Knowledge, 1940, XVI + 206 S.

und die Auferstehung. Das Netz ist etwas weit gespannt, und mehr als eine ganz nützliche Zusammenfassung kommt nicht heraus, abgesehen von einem Anhang, der kurz die Gedankenwelt des mittelalterlichen Island behandelt. Aber vielleicht gerade, weil es so wenig Originelles enthält und die Darstellung durchwegs so kurz ist, besitzt das Buch als Einführung in das Gebiet besonderen Wert.

Das andere ist eine viel ausführlichere und anspruchsvollere Studie von *E. Langton*.³² Sie betrifft die Lehre von den Totenseelen und berührt sich im Stoff zum Teil mit dem oben erwähnten Werk. Der erste Teil des Buches handelt von primitiven Vorstellungen und beruht auf umfassender Kenntnis der einschlägigen modernen Literatur. Der zweite Teil gilt der Lehre der Bibel und der Apokryphen, hat es aber größtenteils mit dem AT zu tun. Langton erörtert die Spuren primitiver Ideen und Bräuche, die im AT fortleben, einschließlich Animismus und Ahnenverehrung, die Vorstellungen betreffend Ueberleben des Menschen, den Wohnort der Totenseelen, Nekromantik und Aufkommen des Auferstehungsglaubens. In einigen dieser Kapitel wird Material aus dem Alten Orient in die Erörterung der at.lichen Ideen eingeführt. Es liegt nichts wesentlich Neues in Langtons Stellungnahme, und es befremdet etwas, daß in einer Arbeit, die so viel Nachdruck auf Israels Umgebung legt, das Material von Ras Schamra nicht verwendet wird. Indessen hat er ein fachgemäßes Handbuch geschaffen, das nicht nur seine eigenen Ergebnisse darlegt, sondern auch auf strittige Punkte hinweist.

Hier möge ein kurzer Hinweis auf eine kleine Monographie des *Schreibenden* erlaubt sein.³³ Sie verfolgt die Antwort chinesischer, indischer, persischer, mesopotamischer und palästinsischer Weiser auf das Leiden, und zwar besonders auf das unschuldig erlittene. Während alle die Haltung der Unterwerfung befürworten, sind es doch zum Teil sehr verschiedene Arten von Unterwerfung. Eine andere kleine und nicht streng wissenschaftliche Studie des *Schreibenden* handelt von

³² *Good and Evil Spirits: a Study of the Jewish and Christian Doctrine, its Origin and Development*, ebd., 1942, XVI + 324 S.

³³ *H. H. Rowley, Submission in Suffering: a Comparative Study of Eastern Thought*, Cardiff, University of Wales Press Board, 1942, 56 S.

der missionarischen Idee im AT.³⁴ Sie behandelt den verborgenen Sinn des Mosaismus, die ausdrückliche Darlegung dieses Sinnes bei den Propheten und besonders bei Deutero-Jesaja und die Uebernahme von Israels Mission durch die Kirche.

Das letzte Buch, das in dieser Uebersicht erwähnt werden soll, ist von *N. H. Snaith*.³⁵ Es ist eine Studie über die Attribute Gottes in der Lehre des AT, nicht, wie sein Titel vermuten ließe, ein allgemeiner Umriß der Theologie des AT. Die Begriffe, die Snaith auswählt, sind die der Heiligkeit, der Gerechtigkeit, der Erlösung, der Bundes-Liebe und der Erwählungs-Liebe Gottes. Die sorgfältige Untersuchung des Sprachgebrauches macht das Werk sehr beachtenswert. Es zeichnet sich durchwegs durch Kraft und Geradlinigkeit aus und durch eine erfrischende Unabhängigkeit des Urteils. Besonders interessant ist seine Deutung von «chesed» als «Bundes-Liebe» und «ah^abā» als «Erwählungs-Liebe». Snaith neigt dazu, den altlichen Propheten übertriebene Wichtigkeit beizulegen und alles, was vor ihnen war, herabzusetzen. So bringt er es fertig, die Erwählungs-Liebe Gottes mit nur knappen Hinweisen auf den Exodus zu behandeln, und Moses figuriert nicht im Sachregister des Buches: erst mit den Propheten des 8. Jahrhunderts setze die erste wirklich erkennbare Entwicklung bei den Hebräern ein. Dies widerspricht in hohem Maße den Ansichten des Schreibenden, wie sie in dem zuletzt erwähnten Werke angedeutet wurden, wo er in den Ereignissen des Exodus, wie sie von Mose gedeutet wurden, die Keime der wichtigsten Elemente der Theologie des AT und des NT findet.³⁶ Das Werk der Propheten war in der Tat wichtig, aber nicht allein wichtig, und ihr Werk bestand darin, Gedanken und Grundsätze immer klarer in den Mittelpunkt zu rücken, die im wesentlichen schon in Moses Werk enthalten waren. Davon abgesehen ist Snaiths Buch eines der anregendsten Werke über das AT, die in England während des Krieges heraus-

³⁴ *H. H. Rowley*, *The Missionary Message of the Old Testament*, London, Carey Press, 1945, 88 S.

³⁵ *The Distinctive Ideas of the Old Testament*, London, Epworth Press, 1944, 194 S.

³⁶ *H. H. Rowley*, *The Significance of Moses and his Work*, in «*Religion in Education*», 1943/44, S. 63—67.

gekommen sind. An Tiefe wird es durch das Werk Wheeler Robinsons übertroffen und an Originalität durch die Arbeiten von A. R. Johnson und Sidney Smith. Aber auf seinem besonderen Gebiet ist es von wirklichem Wert. Es wird viel öfter Widerspruch herausfordern, sowohl in bezug auf Einzelheiten wie auch die angedeuteten größeren Fragen, als viele der fachgemäßen, aber landläufigen Werke, die oben erwähnt worden sind; aber Widerspruch wird die Wertschätzung des Buches nicht verringern. Weitere Kapitel über den Geist Gottes im AT, über die wichtigsten Ideen des AT, wie sie im NT erscheinen, weisen dieselben Mängel und Vorzüge auf wie die ersten Kapitel, wobei aber ihre Vorzüge überwiegen. *

Manchester.

Harold H. Rowley.

(Aus dem Englischen übersetzt.)

Finnische Theologie in den Kriegsjahren 1939—1945.

Der jüngst durchgekämpfte Weltkrieg, der zweimal auch Finnland in seinen Strudel riß, bereitete aller wissenschaftlichen Forschung und zumal der Theologie in Finnland ** empfindliche Beschränkungen und große Schwierigkeiten. Die Universitäten wurden zeitweilig geschlossen, die Bibliotheken aus

* Zu dem vorliegenden aufschlußreichen Aufsatz von *H. H. Rowley* ist jetzt noch nachzutragen, daß in der unscheinbaren Form eines «Pelikan-Buches» eine originelle und fesselnde Einführung in die gesamte Bibel von *Stanley A. Cook* erschienen ist, *An Introduction to the Bible*, published by Penguin Books, Harmondsworth, Middlesex, England, 1945, 223 S., die manches enthält, was man hier nicht suchen würde: über Sprache und Gedankenwelt, die Geschichte der englischen Bibel, die Rolle des Zion vom AT bis ins NT hinein und vor allem den inneren Zusammenhang der beiden Testamente und die Bedeutung der Apokryphen als Zwischenglied.

W. Baumgartner.

** *Anm. des Redaktors:* Vgl. die Mitteilungen über die finnische Theologie und die Theologischen Fakultäten Helsinki und Åbo in der ThZ 1945 S. 158, 1946 S. 155 und S. 159 f. Einige in diesem Aufsatz genannte Arbeiten sollen in der ThZ genauer besprochen werden, zunächst die beiden atlichen Untersuchungen von A. Lauha (s. S. 27) durch W. Baumgartner und die 2 Bände zum Auferstehungsproblem von A. T. Nikolainen (s. S. 29) durch mich.

K. L. S.